Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 50 (2000)

Heft: 1

Buchbesprechung: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die "Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften" von 1931-1945 [Michael Fahlbusch]

Autor: Frech, Stefan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mands, juifs et communistes, surgissent Anna Seghers, si méconnue dans son propre pays, le musicien viennois Hanns Eisler, élève d'Arnold Schönberg, ami et collaborateur de Bertolt Brecht. Enfin, Hans Mayer nous restitue des dialogues juifs à propos d'Allemands et de Juifs entre Max Brod et Franz Kafka, Albert Einstein et Walther Rathenau, «Freud le Père et Arnold Zweig le Maître», Walter Benjamin et Gershom Scholem, le grand historien de la Kabbale qui nia l'existence même d'un dialogue judéo-allemand, et dont Mayer relit l'émouvante correspondance.

Ces portraits sont autant de fragments d'une histoire intellectuelle et littéraire européenne, allemande et juive en particulier. Nombreuses sont en effet les digressions qui éclairent d'un jour nouveau des œuvres qui animèrent la vie culturelle sous l'empire allemand, puis sous la république de Weimar, où apparaissent, au détour d'une évocation personnelle – Mayer a rencontré presque tous les grands créateurs de ce XXe siècle – ou d'un commentaire érudit, d'autres témoins et acteurs de l'histoire des lettres et de la pensée politique – Thomas Mann, Martin Buber, Richard Wagner, Theodor W. Adorno, Max Horkheimer pour ne citer que ces noms. Par son immense culture – au sens le plus étendu et le plus humaniste du mot – et son regard profond sur l'histoire du XXe siècle, Mayer raconte une humanité perdue, tout en se racontant, humblement: «Un vieil homme ne peut parler que du passé, d'expériences donc, de leçons. Il ne doit pas vouloir parler d'un avenir qui n'est pas le sien.» Pour Hans Mayer, il n'y aura donc pas de révocation de la révocation de 1933. *Bruno Ackermann, St-Légier*

Michael Fahlbusch: **Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» von 1931–1945.** Baden-Baden, Nomos Verlagsgesellschaft, 1999. 887 S.

Die Diskussionen um die NS-Vergangenheit deutscher Geschichtsprofessoren im Jahr 1998 rückten die Frage, inwieweit sich im «Dritten Reich» die Wissenschaft von der Politik instrumentalisieren liess, wieder vermehrt ins akademische Interesse. Die Historiographie hatte lange Zeit das Bild einer wissenschaftsfeindlichen Haltung der NS-Politik und damit eines relativ unabhängigen Hochschulbetriebs gezeichnet. In den neueren Forschungen hingegen dominiert die These, dass es sehr wohl zu einer engen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftern und Behörden gekommen ist. Auch der Basler Geograf und Wissenschaftshistoriker Michael Fahlbusch vertritt in seiner 1999 erschienenen Studie über die «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» (VFG) diese Ansicht. Mit der institutionen- und personengeschichtlichen Untersuchung dieses wissenschaftlichen Netzwerkes will er feststellen, inwieweit sich die Exponenten der deutschen Volkstumsforschung in den Dienst der NS-Bevölkerungspolitik stellten und welche Funktion ihre Arbeiten ausübten. Fahlbusch geht von einer aktiven Beteiligung an den «ethnischen Flurbereinigungen» und dem Holocaust aus. Nach einer Einführung in die Strukturen der nationalsozialistischen Volkstums- und Bevölkerungspolitik und ihrer Geschichte seit dem Kaiserreich präsentiert der Autor in zwei Hauptteilen («Friedenseinsatz» und «Kriegseinsatz») die jeweilige Organisation und die Arbeiten der regional operierenden «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» in den Jahren 1931 bis 1945. Für die Nachkriegszeit deckt er schliesslich die Kontinuitäten der «Volkswissenschaft» und ihrer Vertreter in der Bundesrepublik Deutschland auf.

Die Wurzeln der in den VFG praktizierten Volkstumsforschung macht Fahlbusch im Kaiserreich und in der Weimarer Republik aus: Völkische Verbände wie der «Verein für das Deutschtum im Ausland» versuchten, engste Verbindungen zu den durch die Versailler Verträge ausserhalb der Staatsgrenzen lebenden Deutschen sowie den Deutschstämmigen herzustellen und sie ans Reich zu binden. Zur wissenschaftlichen Untermauerung dieser Volkstumspolitik fanden sich jungkonservative Akademiker in der Leipziger «Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung» zusammen. Diese in den 20er Jahren von Geografen lancierte Forschungsrichtung setzte sich nach 1931 als «Volksgeschichte» auch in der Geschichtswissenschaft durch. Als Nachfolgerin der Leipziger Stiftung gründeten sich die «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» in der Phase 1931 bis 1934. Dieser streng geheim gehaltene «Brain trust» brachte eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von führenden Vertretern aus Geografie, Geschichte, Volkskunde, Soziologie und Kunstgeschichte sowie von den entsprechenden wissenschaftlichen Instituten. Die VFG waren in sechs Forschungsgruppen gegliedert, die sich mit ihren Geschäftsstellen jeweils auf ein bestimmtes, deutsches Grenzgebiet konzentrierten, also auf die Nachbarstaaten sowie die Überseegebiete mit den deutschen Auswanderern (Nord- und Ostdeutsche, Südostdeutsche, Osteuropäische, Alpenländische, Westdeutsche und Überseedeutsche Forschungsgemeinschaft). Nach Fahlbuschs Schätzungen waren rund 1000 Mitarbeiter in dieser «wissenschaftlichen Grossinstitution» zusammengeschlossen. Sie sollten mit ihren Volkstumsforschungen Informationen für die Partei- und Ministerialverwaltung sowie die völkischen Verbände beschaffen. Koordiniert und finanziell unterstützt wurden die VFG denn auch vom Auswärtigen Amt und vom Reichsinnenministerium; ab 1937 nahm die SS stärkeren Einfluss auf die VFG, und im Herbst 1943 ging die Volkstumsforschung ganz in deren Hände über. Fahlbusch kann nachweisen, dass die Forschungsgemeinschaften gemessen an ihrem Etat die wichtigste kulturwissenschaftliche Institution im «Dritten Reich» darstellten. Wie der Autor weiter darlegt, stammten die meisten wissenschaftlichen Führungskräfte aus dem Umfeld der Jungkonservativen in der Weimarer Republik oder waren bereits in den völkischen Verbänden des Kaiserreiches tätig gewesen. Nach dem Krieg verschwiegen diese Akademiker den politischen Charakter der VFG und konnten ihre Karrieren unbehindert fortsetzen.

Wie die Ausführungen Fahlbuschs im ersten Hauptteil zeigen, waren die Volkstumsforscher bis zum Kriegsausbruch damit beschäftigt, ethnografische Schriften sowie Statistiken, Karten und Tabellen in Form von «landeskundlichen Studien» für die politischen Behörden zu verfassen. Diese vom Autor detailliert aufgeführten Arbeiten sollten etwa im Falle Südosteuropas dazu dienen, den deutschen kulturpolitischen Einfluss in diesen Ländern nachzuweisen und damit Gebietsansprüche zu legitimieren. Weiter pflegten die VFG Kontakte mit völkischen Organisationen und Wissenschaftern im Ausland. Sie sicherten den Reichsstellen dadurch einen Informationsfluss, der die politische Kontrolle der deutschen Volksgruppen unterstützte. Fahlbusch legt jedoch für die Kontakte nach Nord- und Südosteuropa dar, dass sich unter den ausländischen Wissenschaftern auch Widerstände regten und die kulturpolitischen Aktionen auf aussenpolitische Konditionen Rücksicht nehmen mussten. Dies zeigt sich auch am Beispiel der Schweiz, auf die Fahlbusch mehrmals näher eingeht. Sie lag im Aktionsfeld gleich zweier VFG, der Alpenländischen (AFG) und der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft (WFG). Für beide war der Aargauer Staatsarchivar Hektor Ammann die zentrale

Ansprechperson in der Schweiz, der zugleich zum engsten VFG-Führungkreis zählte. Neben Ammanns «Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz» bestanden Kontakte zu weiteren «germanophilen» Organisationen wie dem «Deutschschweizerischen Sprachverein» oder der «Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz». Wichtigstes Ziel der AFG war der Kampf gegen den italienischen Irredentismus. Hierzu sollte mit verschiedenen Studien das Deutschtum in der Schweiz belegt werden; in einer Publikation wurde die Dufourspitze gar als «höchster Berg Deutschlands» bezeichnet. Laut Fahlbusch liefen die Arbeiten der AFG jedoch nicht besonders gut: Das politische Verhältnis zur Schweiz kühlte sich durch die «Geistige Landesverteidigung» weiter ab und im Krieg mussten die Arbeiten in der Schweiz ganz eingestellt werden. Ammann blieb als «wertvoller Beobachter» erhalten; die letzte grössere landeskundliche Tagung mit Wissenschaftern aus der Schweiz fand im Herbst 1942 statt. Zur deutschen kulturpolitischen Einflussnahme auf die Schweiz liefert Fahlbusch insgesamt nicht viel Neues, bestätigt aber die bekannte Schweizer Forschungsliteratur (Bourgeois, Humbel, Urner) und setzt sie in einen grösseren Rahmen.

In der Kriegszeit dehnten die VFG ihre Forschungen auf die Bevölkerungen der eroberten Gebiete aus. Damit lieferten sie laut Fahlbusch Entscheidungsgrundlagen für die NS-Besatzungs- und Vernichtungspolitik. Die Ergebnisse in diesem zweiten Hauptteil sind für den Leser am eindrücklichsten: Einige VFG-Mitglieder verfassten Denkschriften zu der von Hitler proklamierten ethnischen «Neuordnung Europas», andere nahmen bei den Umsiedlungen von Bevölkerungsgruppen beratend teil oder leisteten Vorarbeiten zu den neuen Grenzziehungen in Osteuropa. Bei den von der SS durchgeführten «Umvolkungen» wurden deutschfreundliche Bevölkerungsgruppen in den eroberten Gebieten «germanisiert» und in «ihnen angemessene» Natur- und Kulturräume umgesiedelt. Zur «Siebung» der Minderheiten nach «deutschem Blut» dienten die von den VFG verwalteten Volkstumskarteien mit Angaben über Sprachzugehörigkeit und Religion. Eine unmittelbare Beteiligung eines VFG-Mitgliedes kann Fahlbusch für die Umsiedlungen der um Leningrad lebenden Deutschstämmigen belegen (S. 491). Ein zweites Forschungsergebnis hat den Autor selber überrascht: Der Raub von Kulturgütern wie Archiven und Bibliotheken im Osten und Westen wurde von den VFG wissenschaftlich begleitet, wobei einzelne Mitglieder in den verschiedenen Spezialkommandos direkt beteiligt waren. Die abtransportierten Archivalien, Bücher und Karten wurden von den VFG-Geschäftsstellen ausgewertet und den Beatzungsbehörden wiederum zur Verfügung gestellt (vgl. neuerdings dazu auch Anja Heuss: «Kunst- und Kulturgüterraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion», Heidelberg, Winter-Verlag, 2000).

Diese Resultate führen Fahlbusch zur These, dass die VFG mit ihren Denkschriften und Bevölkerungsanalysen wesentliche Grundlagen für die NS-Vernichtungspolitik boten. Im Schlusswort heisst es dazu, dass «gerade der hochtechnisierte Vernichtungsapparat notwendigerweise eines entsprechenden rationalen Planungsapparates bedurfte, der die benötigten Daten aufbereitete, damit der Vernichtungsprozess überhaupt anlaufen konnte». So einleuchtend der Schluss ist, dass der Holocaust wissenschaftliche Hilfe benötigte und die VFG die Daten auch bereitwillig lieferten, bleibt Fahlbusch in seinen Aussagen über die tatsächliche Funktion der VFG-Arbeiten sehr vage. So erwähnt er die Sprachinselkarten Ostpolens, die von den Militärs verwendet wurden, um nicht die ukrainischen

Siedlungen zu bombardieren. Dies lasse die Vermutung zu, dass die Arbeiten «durchaus auch in der gegensätzlichen Version benutzt wurden; nämlich, dass diese Karten auch der Durchführung des Genozids dienten» (S. 567). Genauso hypothetisch folgert Fahlbusch zu einer von der Geschäftsstelle Wien an die Besatzungsbehörden abgegebenen Volkstumskarte: «Es ist damit aufgrund der Forschungslage über die Vernichtung der Juden auf dem Balkan nicht mehr auszuschliessen, dass diese Bevölkerungskarten den Einsatzkommandos als Hilfsmittel dazu dienten, ihre Erschiessungen systematisch vorzubereiten» (S. 637). Der Autor verwendet dementsprechend die Begriffe einer «mittelbaren» und «unmittelbaren» Beteiligung der Wissenschafter am Vernichtungsprozess inkonsequent. Eine direkte Teilnahme an den Morden kann er nur in einem Fall annähernd nachweisen: Der VFG-Mitarbeiter und SS-Obersturmführer Hans Joachim Beyer war als Berater in der Einsatzgruppe C tätig und nach Fahlbusch damit am polnischen Professorenmord in Lemberg «nachweislich» beteiligt (S. 522).

Fahlbuschs Untersuchung besticht durch die von einer enormen Material- und Faktenfülle untermauerte Erkenntnis, dass die Kulturwissenschafter weit mehr in die NS-Bevölkerungspolitik involviert waren, als diese später eingestanden. Er bietet dazu erstmals eine Rekonstruktion dieser institutionellen und personellen Verstrickungen von Wissenschaftern, Behörden und SS. Fahlbuschs Ergebnisse sind höchst spannend, er kann sie jedoch dem Leser zu wenig überzeugend näher bringen. Dies liegt vor allem auch an den erheblichen sprachlichen Mängeln der Studie. Mit der gewählten Gliederung der Arbeit entstehen stets neue Wiederholungen und überflüssige Textteile, was sich auf den Lesefluss ungemein hemmend auswirkt. Dieser wird zusätzlich durch die vielen aneinandergereihten, detailbeladenen Angaben von Zahlen, Namen und Zitaten erschwert. Dies darf aber nicht von der zentralen Erkenntnis ablenken, dass die führenden Kulturwissenschafter eben nicht nur ein menschenverachtendes Weltbild vertraten, sondern es auch umzusetzen gewillt waren. Die These von einem unabhängigen Wissenschaftsbetrieb im nationalsozialistischen Deutschland lässt sich kaum mehr aufrechterhalten.

Stefan Frech, Bern